

Teil IV: Erweiterungen und Vertiefungen

5. Die „Bild“-Herbst-Serie „Wie Griechenland den Euro bekam“

Hans-Jürgen Arlt, Wolfgang Storz

Drucksache „Bild“ – Eine Marke und ihre Mägde

Die „Bild“-Darstellung der Griechenland- und Eurokrise 2010

**Eine Studie der Otto Brenner Stiftung
Frankfurt/Main 2011**

Teil IV: Erweiterungen und Vertiefungen

1. „Ich hoffe, dass in den Verlusten auch ein Zeichen von Abwendung steckt“
Interview mit Günter Wallraff

2. Befunde und Deutungen der „Bild“-Berichterstattung über die Griechenland- und Eurokrise 2010 im Detail: Handwerk und Machart

3. Befunde und Deutungen der „Bild“-Berichterstattung über die Griechenland- und Eurokrise 2010 im Detail: Inhalte

4. Tagesdarstellung und -analyse der „Bild“-Berichterstattung vom 29. Januar bis 30. Juni 2010

- 5. Die „Bild“-Herbst-Serie „Wie Griechenland den Euro bekam“

6. Die „Bild“-Kampagne in der öffentlichen Debatte – einige Funde

7. Chronologisches zur Griechenland- und Eurokrise

Neben diesem Teil IV, der die empirische Analyse und die inhaltliche Bewertung der „Bild“-Darstellung der Griechenland- und Eurokrise 2010 in der Printfassung erweitert und vertieft, informiert die Otto Brenner Stiftung unter www.bild-studie.de laufend und zeitnah über die Studie.

Wir machen Reaktionen auf die Studie öffentlich zugänglich, stellen Material zur Studie zur Verfügung, kündigen Termine von Veranstaltungen zur Studie an und verlinken zu interessanten Seiten, die sich auch mit „Bild“ beschäftigen.

5. Die „Bild“-Herbst-Serie „Wie Griechenland den Euro bekam“

Im Herbst 2010 veröffentlicht „Bild“ eine fünfteilige, jeweils beinahe ganzseitige Serie, die anlässlich der ersten Folge auf Seite 1 des Blattes als Titel so angekündigt wird: „BILD enthüllt die Euro-Lüge“ und „So haben uns die Griechen reingelegt“. Der Text beginnt: „Europa stand am Rande der Finanzkatastrophe! Das Ersparte von Millionen Deutschen war durch die griechische Finanzkrise bedroht!“ Und: „BILD-Reporter haben jetzt enthüllt, wie der Skandal begann, wie die Griechen sich den Euro ertrickten“. Dieser Vorspann deutet darauf hin, dass „Bild“ in dieser Serie vor allem Behauptungen, aber auch Belege aus der Berichterstattung im Frühjahr/Frühsummer aufnehmen und wiederholen, sich jedoch darüber hinaus mit der Frage beschäftigen will, wer die ‚Tricksereien der Griechen‘ denn übersehen, geduldet oder gar gefördert hat. Das seit Jahren bekannte und wiederholt (auch von „Bild“) publizierte Material wird – mit wenigen neuen Details versehen – erneut zusammengestellt und aktuell als sensationelle Enthüllung verpackt und inszeniert.

Die Texte der Serie werden jeweils unter der Headline „Geheimakte Griechenland“ und zusätzlich mit dem Signet „Der große BILD-Report“ präsentiert. So lautet die Headline über dem ersten Text: „Geheimakte Griechenland“ und „Wie Athen sich den Euro erschwindelte“. Die ‚Botschaft‘ wird zu Beginn noch einmal zusammengefasst in dem Satz: „Die Griechen lügen – und alle anderen ließen sie gewähren.“ Es fließen vor allem – wie in der Frühjahrskampagne – Informationen und Werturteile nahtlos ineinander, die zentrale Botschaft wird ständig wiederholt. Der Einstieg ist ein bisschen theat-

ralisch und ein bisschen märchenhaft: „Dies ist die Geschichte, wie Griechenland den Euro bekam.“ Und: „Es ist eine Geschichte von Tricksen und Täuschen, von immer neuem Weggucken und skandalöser Wurstigkeit.“ Immer wieder ist von den griechischen „Strippenziehern“ die Rede. „Bild“ sei auf Spurensuche gewesen: „Überall das Muster eines Krimis: Es gab das Motiv, es gab die Gelegenheit, es gab die Mittel.“ „Bild“ habe auch „geheime Dokumente“ gefunden. „Bild“ reklamiert für sich, die Wahrheit aufgedeckt zu haben: „Bislang geheime Dokumente und weitere Hinweise zeigen: Es ist die Geschichte eines von Anfang an abgekarteten Spiels.“ Dabei wird nahegelegt, aber nicht klar ausgedrückt, der damalige Bundesfinanzminister Hans Eichel sei der entscheidende Strippenzieher gewesen. „Die einen schummelten, was das Zeug hielt; die anderen ließen es zu. Heute wollen alle am liebsten schweigen.“ Der Fall Griechenland decke „eine Lebenslüge Europas auf“: Die Eurozone sollte möglichst viele Mitglieder haben, egal ob sie geeignet seien, so wird die Haltung der Politik in Europa wiedergegeben.

In diesem ersten Teil werden interne Streitigkeiten in EU-Gremien Mitte der 1990er Jahre geschildert, in deren Verlauf sich beispielsweise der damalige Bundesfinanzminister Theo Waigel in einem hitzigen Wortgefecht mit seinem griechischen Amtskollegen gegen den Beitritt von Griechenland in die Eurozone ausgesprochen habe. Alles habe mit einem Nein gegen Griechenland begonnen. Am 2. Mai 1998 habe die EU auf ihrem Sondergipfel festgehalten, dass Griechenland nicht Mitglied werde,

da es keines der Kriterien für einen Beitritt zur Eurozone erfülle. Jedoch: Gegen alle Widerstände habe Griechenland durchgesetzt, dass der Name Euro auch auf Griechisch auf die Banknoten komme. Und alle Finanzminister, einschließlich Theo Waigel, hätten zugestimmt, eventuelle wirtschaftliche Fortschritte Griechenlands zu prüfen, bevor im Jahr 2002 der Euro als Bargeld eingeführt würde. Damit sei die Zeit der Zahlenmanipulationen gekommen: „Da schrumpfen Hunderte Millionen Defizit beispielsweise bei staatlichen Krankenhäusern einfach so am Telefon [...].“

Am 30. Oktober geht es mit dem zweiten Teil der Serie und der „Geheimakte Griechenland“ weiter: „So frisierten die Griechen ihre Bilanzen“, lautet die Headline. Und: „Fest steht: Die Griechen logen – und Brüssel ließ sich übertölpeln.“ Das Ganze wird gestalterisch ‚garniert‘ mit Hermes, dem Gott der ehrbaren Kaufleute, der Gaukler und der Diebe. „Bild“ referiert in längeren Zitaten die Position von Spitzenbeamten, die damals in Griechenland Unterlagen zusammenstellten. Sie sagen, mal offen und mal verklausuliert: Niemand habe gewusst, wie zuverlässig diese Statistiken seien. Und sie schildern, wie beispielsweise die Rüstungsausgaben und damit die Gesamtverschuldung des Staates ‚kreativ‘ verringert worden seien. Die Behörde Eurostat wiederum habe ohne Überprüfung diese Zahlen entgegengenommen und sie zu offiziellen Zahlen gemacht. Der damalige Chef der EU-Statistik-Behörde will nicht mit „Bild“ sprechen, aber der jetzige: Und der erläutert, wie beim Übertrag von Daten auf einmal eine 9 verschwunden sei, so dass aus 495 Milli-

onen auf einmal 45 Millionen Euro wurden. Geschmückt wird der Bericht auch mit Beispielen aus den 1980er Jahren, als Griechenland beispielsweise in Brüssel Beihilfen für mehr Ackerflächen beantragte, als es in Griechenland überhaupt gab. Mehrere griechische Politiker sagen zu „Bild“, es habe nie eine Debatte über die Qualität der griechischen Zahlen gegeben und es sei auch nie nachgefragt worden. „Bild“ zitiert den damaligen italienischen Premierminister Romano Prodi so: „Ja, die Griechen haben den Rest Europas betrogen. Betrügen kann aber nur der, den man lässt.“

Der dritte Teil der Serie vom 1. November ist überschrieben: „So räumte Rotgrün den Griechen den Weg zum Euro frei.“ „Bild“ skizziert den folgenden kurzen Weg zwischen den verantwortlichen griechischen Politikern zur regierenden SPD: Die habe zuzeiten der griechischen Junta – 1967 hatte das griechische Militär geputscht und die Obristen hatten bis 1974 geherrscht („Bild“ schreibt irrtümlich von einem Militärputsch im Jahr 1969) – vielen politisch Verfolgten geholfen, unter anderem dem Bruder des früheren griechischen Premierministers Simitis (1996 bis Anfang 2004), der Jura-Professor und dann Datenschutzbeauftragter in Hessen geworden sei. Der ehemalige hessische Ministerpräsident Eichel sei dann wiederum in den für den Euro-Beitritt von Griechenland entscheidenden Jahren Bundesfinanzminister gewesen. „Kürzer können die Drähte nicht sein.“ Es werden dann die folgenden Zusammenhänge dargelegt: So habe Deutschland Griechenland in der Frage des Euro-Beitritts unterstützt, aber auch die ande-

ren Südländer, die sich wiederum von Griechenland Unterstützung erhofften. Ein weiteres Argument habe in den politischen Debatten eine Rolle gespielt: Wenn man Italien mit ebenfalls schlechten Wirtschaftsdaten aufnehmen, dann könne man Griechenland auf Dauer nicht ausschließen; Italien als europäisches Gründungsmitglied musste jedoch aufgenommen werden, egal mit welchen Daten.

Der große Serientext wird von einem Kasten begleitet, in dem sachlich referiert wird, wer Mitglied der Eurozone ist und wer noch auf der ‚Warteliste‘ steht.

Teil vier der Serie vom 2. November 2010 kümmert sich dann um das Thema: „So machte Eichel den wichtigsten Kritiker platt.“ Den Zahlen nach erfüllte Griechenland seinerzeit offiziell alle Kriterien. Alle stimmten öffentlich zu. Jedoch platzierten alle wichtigen Gremien kleine Warnungen vor der Wirtschaftslage in Griechenland, wohl um dann, wenn es ‚schiefegehe‘, sagen zu können, sie hätten ja gewarnt. „Bild“ schildert dieses Doppelpassspiel recht anschaulich. Der damalige SPD-Finanzminister Hans Eichel habe den einzigen öffentlichen Kritiker von Belang „zum Schweigen“ gebracht. Hans Reckers, Mitglied des Zentralbankrates und Chef der hessischen Landesbank, hatte öffentlich dafür plädiert, den Beitritt von Griechenland um mindestens ein Jahr zu verschieben. Eichel sorgte dafür, so „Bild“, dass Reckers gerügt wurde; ein entsprechender Brief von Eichel an den damaligen Präsidenten der Deutschen Bundesbank wird im Wortlaut abgebildet. Und: Alle seien davon ausgegangen, ein so kleines Land wie Griechenland könne

„niemals den Euro in Gefahr bringen“. In vertraulichen Unterlagen des Bundesfinanzministeriums stehe mehrfach im Zusammenhang mit der Aufnahme Griechenlands, es handle sich um eine politische Entscheidung. Das bedeute übersetzt: Auf harte Fakten komme es nicht an.

Das Blatt zitiert in diesem Teil der Serie Edmund Stoiber, der sagt: Er sei damals dagegen gewesen. Aber die Rotgrünen seien dafür gewesen und hätten den griechischen Zahlen vertraut. Jedoch müsse man, relativiert Stoiber, auch an die damalige Stimmung denken: Jeder wollte ein starkes, großes Europa bauen, und die Griechen, die eine Militärdiktatur hinter sich gehabt hätten, sollten in diesem Europa eben auch einen Platz haben.

Es gibt auf dieser Seite noch einen farblich unterlegten Kasten mit der Headline: „U-Ausschuss? Politiker fordern Aufklärung von Ex-Minister Eichel!“ In diesem Text fordern der „CSU-Finanzexperte Hans Michelbach“ und der „FDP-Finanzexperte Frank Schäffler“, einen Untersuchungsausschuss einzusetzen, um das Verhalten von Eichel und der rotgrünen Bundesregierung zu überprüfen.

In Teil fünf der Serie vom 3. November wird dann geschildert, wie das Thema Griechenland auf einem EU-Gipfel ‚durchgewunken‘ wurde, weil sich alle Staatenlenker um andere Themen kümmerten und das Problem – von heute aus gesehen – vielleicht unterschätzten. Auch im Deutschen Bundestag stimmten bei der entscheidenden Abstimmung über den entsprechenden Antrag der Bundesregierung nur einige CSU-Abgeordnete dagegen.

„Bild“ resümiert: „[...] Ja, der griechische Beitritt zum Euro war ein Stück Europa. Aber leider

kein gutes: getürkte Zahlen, übereifrige Beamte, gutgläubige Finanzminister, europa-selige Regierungen.“ Diesem Text ist ein Kasten – Headline: „Ex-Minister Eichel verteidigt sich“ – beige gestellt, in dem Hans Eichel sein Verhalten gegenüber Reckers als angemessen verteidigt. Eichel wird dabei ausführlich zitiert.

● *Deutung*

Mit dieser Serie versucht sich „Bild“ ohne erkennbaren aktuellen Anlass und mit einem auffallend hohen materiellen Aufwand (Platz, Rechercheure) an einem letztlich wenig gewichtigen – da hinlänglich bekannten und vor allem unumstrittenen – Thema in investigativem politischen Journalismus. Das fällt vor dem Hintergrund der Arbeit von „Bild“ im Frühjahr als vergleichsweise eher journalistisch geprägte Ausnahme auf. Mit einer umfangreichen Recherche – „Bild“ gibt an, dass zahlreiche Reporter (insgesamt werden zehn Namen aufgelistet) in verschiedenen Zentren wie Athen, Berlin, Bonn und Brüssel recherchiert und dabei geheime Unterlagen gefunden hätten – will das Blatt wohl signalisieren: Wir halten Wort, wir bleiben dran, das ist und bleibt unser Thema. Denn im Frühjahr und Frühsommer hatte „Bild“ im Zusammenhang mit der Kampagne zur Griechenland- und Eurokrise immer wieder gefordert (und auch entsprechende politische Stimmen zu Wort kommen lassen), es müsse noch untersucht werden, unter welchen

Umständen Griechenland überhaupt in die Eurozone gekommen sei und wer dafür Verantwortung trage.

Mit der fünfteiligen Serie werden in der Hauptsache die Weltbilder und Stereotypen wiederholt, die in den Texten von „Bild“ ständig eine hohe Bedeutung haben: Die Griechen seien als Nation und Volk nicht zuverlässig, sondern griffen zu unlauteren Mitteln. Und die Politik (in den anderen EU-Staaten) generell sei ebenfalls nicht zuverlässig und energisch genug, um solche Verhaltensweisen zu unterbinden.

Es sei angefügt, dass wesentliche Teile des Inhalts der Serie bereits Gegenstand von politischen Diskussionen und einer recht intensiven Berichterstattung unter anderem im Jahr 2004 und auch in den Jahren zuvor gewesen sind. So handelt es sich bei diesem Thema in hohem Umfang um bereits seit vielen Jahren allgemein bekannte und häufig publizierte Sachverhalte; allerdings reagierte die mediale und politische Öffentlichkeit mal mit stärkerer, mal mit schwächerer Aufmerksamkeit auf die Vorgänge und Vorhaltungen wegen des Erschleichens von überhöhten Subventionen und der Beschönigung bzw. Fälschung von offiziellen Daten.

Es handelt sich bei dieser Serie in Teilen um eine perspektivenreiche Schilderung der politischen Vorgänge und Verhaltensweisen u. a. von EU-Behörden und maßgeblichen EU-Regierungen. Insofern gibt

die Serie – zugespitzt und mit viel Empörung verbunden – durchaus Einblicke in politische Entscheidungsprozesse. Diese Einblicke sind jedoch nicht neu, sondern werden komprimiert in Erinnerung gerufen und mit Details ergänzt. Mit mehreren hochkarätigen Zeugen wird in der Serie dargestellt, wie die griechischen Zahlen ‚entstanden‘ sind und wie stark der politische Druck der Südländer war. „Bild“ zitiert Beamte und zitiert aus vertraulichen Unterlagen, die das bestätigen und teilweise schärfen, was bereits in den Vorjahren Gegenstand von Berichterstattung und politischen Auseinandersetzungen in Brüssel war; so hat Eurostat bereits im Jahr 2004 öffentlich unter anderem eingestanden, die Zahlen aus Griechenland unzureichend überprüft zu haben.

„Bild“ nutzt die Schilderung der Sachverhalte, um zum wiederholten Mal zu belegen, wie Politik ihrer Ansicht nach funktioniert: überall Unzulänglichkeiten, Handeln gegen wirtschaftliche Vernunft, Halbherzigkeiten, falsche Nachgiebigkeiten, doppeltes Spiel, Schmiergelder, Fehleinschätzungen und Unzuverlässigkeiten. Der Schutz der Interessen der deutschen Steuerzahler sei nicht gewährleistet.

Was „Bild“ als eine große und dramatische Enthüllung inszeniert, ist eine recht anschauliche Schilderung, wie situative Mainstreams wirken können: Aus übergeordneten politischen Gründen wollten damals die anderen wichtigen EU-Mitglie-

der Griechenland dabei haben. Es gab seinerzeit zahlreiche andere Probleme, die viel größer waren und im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses standen. Die Bedeutung von Griechenland wurde als gering eingestuft, damit im Zweifel auch sein Problemniveau; von Griechenland werden keine Krisen ausgehen, war die Einschätzung. Und gegen diese Einstellung stemmte sich niemand: auch nicht die Opposition in Deutschland, abgesehen von wenigen Abgeordneten.

Insofern liefert „Bild“ auf fünf Seiten eine abwechslungsreich erzählte Geschichte – mit Betonung auf: Geschichte –, wie politischer Mainstream entsteht und wirkt. „Bild“ stellt das als Skandal und Enthüllung dar, was für andere zwar ‚fehlbarer‘, aber normaler politischer Alltag ist.

Es ist ungewöhnlich für „Bild“, dass sie immerhin – verteilt über mehrere Tage – fünf Seiten und viele Ressourcen investiert, um erneut bereits bekannte, aber in Vergessenheit geratene Sachverhalte in Erinnerung zu rufen. Die für ein Medium wie „Bild“ breit ausholenden Schilderungen werden zwar als Skandal und Enthüllung inszeniert, aber die Inhalte und ihre Inszenierung fallen auseinander. Das manifestiert sich unter anderem in der ausbleibenden Zuspitzung: Es wird niemand – auch Eichel nicht – herausgehoben an den Pranger gestellt. Es werden keine Schlussfolgerungen gezogen. Im Frühjahr hatte „Bild“ immer wieder thematisiert,

dass diese Vorgänge von einem parlamentarischen Untersuchungsausschuss aufgeklärt werden müssen. Das wird zwar – in dem erwähnten Beitrag – erneut angesprochen, jedoch sehr zurückhaltend: Zwei machtpolitisch unbedeutende und am Rande der allgemeinen Aufmerksamkeit agierende Politiker fordern zwar eine Untersuchung, jedoch referiert „Bild“ dies sehr sachlich und distanziert; dieses Mal steht sogar hinter dem Wort „U-Ausschuss“ ein Frage- und kein Ausrufezeichen.

Insofern kann es sein, dass „Bild“ sich von den Recherchen mehr versprochen hat, jedoch die Serie trotzdem publizierte, um wie erwähnt zu signalisieren: Wir bleiben an einem Thema dran. Wir wollen das Thema weiter als das unsrige ‚besetzt‘ halten. Und: Unsere Angriffe gegen Griechenland im Frühjahr waren berechtigt, denn die Griechen haben tatsächlich ‚getrickst‘. Insofern wäre es in gewissem Sin-

ne eine ‚Rechtfertigungs-Serie‘ und ein Teil der Bemühungen, die Position als Leitmedium auch in politischen und gesellschaftspolitischen Themen gegenüber medialen und politischen Fachkreisen zu festigen: nur sehr bedingt mit entsprechenden journalistischen Inhalten – wenngleich in diesem Fall näher als in allen anderen von uns untersuchten Texten mit Journalismus in Berührung kommend –, aber vor allem mit der öffentlichen Inszenierung von journalistischem Aufwand (viele Seiten, viele Reporter, hoher Zeitaufwand). Und dem eigentlichen Publikum wurde via Headlines die Botschaft geliefert: Die Griechen tricksen. Die Rotgrünen tragen die Schuld. „Bild“ belegt das. „Bild“ bleibt dran. „Bild“ hat recht. „Bild“ scheut keinen Aufwand als Wächter der Interessen des deutschen Steuerzahlers.